

# **Geschichte und Geschichten**

Zur Poetik der Geschichtsschreibung in der spanischen Renaissance

**Strosetzki, Christoph**

First published in:

Antike und Abendland, Bd. 40, S. 153 – 168, Berlin 1994

## Geschichte und Geschichten

### Zur Poetik der Geschichtsschreibung in der spanischen Renaissance

Die «Entdeckung des Menschen», um Jacob Burckhardts bekannte Formel zu gebrauchen, führte in der italienischen Renaissance zu einem neuen Umgang mit der Zeit. Der dem Mittelalter fremde Gedanke, daß die Zeit kostbar ist, wurde zentral, nicht nur für die Kaufmannsmentalität, sondern seit Petrarca auch für zahlreiche Humanisten<sup>1</sup>. An die Stelle des mittelalterlichen Interesses für ein die ganze Menschheit betreffendes Heilsstreben trat in Italien die Frage nach dem Individuum, seinen Erlebnissen und seiner Weltgestaltung. Dem tragen geschichtliche und geschichtstheoretische Werke des Humanismus ebenso Rechnung wie Petrarcas Biographien in «De viris illustribus», dessen Proömium bereits eine erste Theorie der Geschichtsschreibung formuliert: «Historiam narrare», heißt es dort, bewege sich zwischen der Forderung freier sprachlicher Gestaltung und der Gebundenheit an sachliche Überlieferung. Zu Kriterien erhebt er die Wahrscheinlichkeit mit der Frage «Was kann geschehen sein?» und die Autorität mit der Frage «Wem kann man glauben?». Moralische Zielsetzung bewegt ihn, vorbildliche Figuren zu thematisieren<sup>2</sup>. Mit seinen Überlegungen hat Petrarca den Grundstein für die an rhetorischen Kriterien orientierte Poetik der europäischen Renaissance-Geschichtsschreibung gelegt.

Was hat das neue Interesse der Renaissance an Geschichte ausgelöst? War es der Zusammenbruch von Kaisertum und Papsttum, das Aufkommen der Nationalstaaten, der Rückgang der Macht des Adels oder der Abbau der feudalen Gesellschaftsordnung des Mittelalters, war es der steigende Einfluß des Bürgertums, die Ablösung der Naturalwirtschaft durch Geldwirtschaft mit Entstehung des Frühkapitalismus oder, wie August Buck für Italien meint, das neue Bewußtsein des historischen Abstandes von der Antike und die Aufgabe der Fiktion des Fortbestandes des Römerreiches?<sup>3</sup> Im folgenden möchte ich mich darauf beschränken, der Frage nachzugehen, welcher Stellenwert Geschichte und Geschichts-

---

<sup>1</sup> August Buck, Das Geschichtsbild der Renaissance in Vespasiano da Bisticcis Lebensbeschreibungen; in: A. Buck, T. Klaniczay, S. K. Németh (Hg.), Geschichtsbewußtsein und Geschichtsschreibung in der Renaissance, Leiden 1989, S. 16.

<sup>2</sup> Vgl. Eckhard Kessler, Petrarca und die Geschichte, München 1978, S. 20 f., 23, 26, 103, 106; zu «historiam narrare» bei Petrarca vgl. ders., Das rhetorische Modell der Historiographie, in: Reinhart Koselleck, Heinrich Lutz und Jörn Rüsen (Hg.), Formen der Geschichtsschreibung, München 1982, S. 37–85, bes. S. 65; zu F. Patrizi vgl.: Franz Lamprecht, Zur Theorie der humanistischen Geschichtsschreibung. Mensch und Geschichte bei Francesco Patrizi, (Diss. Zürich), Winterthur 1950); zur theoretischen Komplexität und historischen Vielfalt der europäischen Geschichtsschreibung vgl. Reinhart Koselleck, Heinrich Lutz und Jörn Rüsen (Hg.), Formen der Geschichtsschreibung, München 1982.

<sup>3</sup> Vgl. August Buck, Das Geschichtsdenken der Renaissance, Krefeld 1957, S. 7 f.

schreibung vor dem Hintergrund zeitgenössischer Rhetorik und Poetik in der spanischen Renaissance des 16. Jahrhunderts zugewiesen wurde.

Was unterscheidet die «*historia*» von den «*historias*»? Wenn in Spanien fiktionale Erzählungen wie Ritterromane immer wieder die Authentizität von wahren geschichtlichen Erzählungen reklamieren, dann zeigt sich damit einerseits die Hochschätzung der Geschichte, andererseits zugleich ihre Eignung als Paradigma zur Legitimation von Literatur. Auch in Versuchen, Fiktion und Realität spielerisch in der Literatur zu vermischen, wird deutlich, daß nicht nur rhetorisch-poetische Regeln relevant für die Geschichtsschreibung sind, sondern auch diese selbst zum maßgeblichen Orientierungspunkt und Konkurrenzunternehmen für die Literatur wird. Die Situation ist vergleichbar den heutigen Bestsellerlisten, die für Belletristik und Sachbücher getrennt aufgestellt werden.

Im *Siglo de Oro* zeigt sich die historiographische Fiktion der Schelmenromane, wenn «Guzmán de Alfarache» von Mateo Alemán als «*poética historia*» angekündigt wird, «en el cual, por su admirable disposición y observancia en lo verosímil de la historia, el autor ha conseguido felicísimamente el nombre y oficio de historiador»<sup>4</sup>. Auch im Schäferroman wird die Fiktion von Authentizität aufgebaut. Zu Beginn der «*Diana*» verspricht Jorge de Montemayor «*diuersas historias, de casos que verdaderamente han sucedido, aunque van disfrazados debaxo de nombres y estilo pastoril*»<sup>5</sup>.

Besonders geeignet aber für Vermischung von Geschichte und Fiktion ist der Ritterroman, da er die Taten derer thematisiert, die traditionell auch die Protagonisten historischer Chroniken waren, und so auf eine ehrwürdige Tradition zurückgreift. Bereits nach der römischen Kaiserzeit hatte man begonnen, nach griechischem Vorbild Pseudohistorien, also bewußt erfundene Berichte als *historiae* zu betiteln, und trug somit dazu bei, daß *historia* sich bald der als lügenhaft verurteilten Erzählung, also der unwahren Geschichte und Fabel näherte<sup>6</sup>. Diese Technik übernimmt der Ritterroman, wenn er seinerseits von der Fiktion ausgehend geschichtliche Information verspricht<sup>7</sup>. Er hat das besonders nötig, da er vor dem Hintergrund der aristotelischen Poetik doppelt falsch erschien, historisch, weil er nichts Geschehenes berichtete, und poetisch, weil die Dinge so nicht hätten geschehen können.

Je wundersamer die Rittergeschichten sind, desto größer ist die Notwendigkeit, den Eindruck geschichtlicher Authentizität herzustellen. Im «*Amadís*» wird eine Figur eingeführt, die die Entstehungsgeschichte des Textes darstellt, sich im Prolog auf Sallust und Livius beruft und gewissenhaft die bloß erfundenen Geschichten von denen unterscheidet, die wie

---

<sup>4</sup> Mateo Alemán, *Guzmán de Alfarache*, Bd. I; José María Micó (Hg.), Madrid, Cátedra 1987, S. 113, 116; vgl. zur Vermischung von Autobiographie und Schelmen- bzw. Abenteuerroman: «Yo, como iba historiando mi vida [...]». George Haley, Vicente Espinel and Marcos de Obregón. *A Life and Its Literary Representation*, Providence, Brown University Press, 1959, S. 86.

<sup>5</sup> Jorge de Montemayor, *Los siete libros de la Diana*, in: Orígenes de la Novela, Bd. 2, Menéndez y Pelayo (Hg.), Madrid, NBAE, 1931, S. 306.

<sup>6</sup> Vgl. Joachim Knape, «Historie» in Mittelalter und früher Neuzeit. Begriffs- und gattungsgeschichtliche Untersuchungen im interdisziplinären Kontext, Baden-Baden 1984, S. 18 f.

<sup>7</sup> Vgl. zur Pseudohistorizität der Ritterromane: Daniel Eisenberg, *Romances of Chivalry in the Spanish Golden Age*, Newark, Delaware 1982, S. 119–129.

die Zerstörung Trojas ausschmückend auf einem historischen Boden gestaltet wurden<sup>8</sup>. Tatsächlich gehören zu den Quellen des «Amadís» nicht nur der bretonische und trojanische Sagenkreis, sondern auch die Chroniken von Alfons dem Weisen<sup>9</sup>. Doch auch die von letzterem in Auftrag gegebene «Primera crónica general de España» (1289), die als offizielles geschichtliches Werk gilt, greift auf die mündlichen Überlieferungen der Spielleute zurück und benutzt deren Heldenepik als Quelle. Zwar ist die Heldenepik in Spanien realistischer als in Frankreich, bleibt aber in erster Linie ein Werk literarischer Unterhaltung. Gerade deswegen scheint Alfons mit Rücksicht auf die Gewohnheiten des mit der Heldenepik in der Volkssprache vertrauten Publikums bewußt geschichtliche Information und literarische Tradition miteinander vermischt zu haben<sup>10</sup>. So zeigt sich schon früh ein fließender Übergang von Geschichtsschreibung zu fiktionalen Geschichten. Geschichte wird also zum maßgeblichen Orientierungspunkt, wenn historiographische Fiktion Schelmen-, Schäfer- und Ritterroman beherrscht und erfundene Berichte als *historia* ausgegeben werden. Thematisiert wird in Fiktionen der Entstehungsgeschichte eines Textes nicht der Dichter, sondern wegen der größeren Autorität der Geschichtsschreiber.

Wird im Ritterroman historische Authentizität reklamiert, dann ist diese Tatsache im «Don Quijote» (I, 32,49) Gegenstand der Parodie. Cervantes, der die vielfältigen Beziehungen von Sein und Schein vorführt, thematisiert auch die Geschichtsschreibung. In Gesprächen über Bücher im «Don Quijote» wird die wahre Geschichte dem Ritterroman vorgezogen. In der Nachahmung des «Amadís» führt Cervantes einen Geschichtsschreiber als Quelle und Gewährsmann ein und fingiert eine Überlieferungs- und Entstehungsgeschichte<sup>11</sup>. Er kennt die Ansprüche, die zu seiner Zeit an Geschichtsschreiber gestellt werden: «debiendo ser los historiadores puntuales, verdaderos y no apasionados, y que ni el interés ni el miedo, ni la afición, no les hagan torcer del camino de la verdad, cuya madre es la historia, émula del tiempo, depósito de las acciones, testigo de lo pasado, ejemplo y aviso de lo presente, advertencia de lo por venir»<sup>12</sup>.

Den «puntualísimo escudriñador de los átomos desta verdadera historia»<sup>13</sup>, den «sabio y atentado historiador»<sup>14</sup> Cide Hamete, «flor de los historiadores»<sup>15</sup>, schließlich unterscheide von anderen, daß er — im Gegensatz zur historiographischen Regel der *brevitas* — kein noch so geringfügiges Detail der Kürze des Berichts opfern will. «De donde podrán tomar ejemplo los historiadores graves»<sup>16</sup>. Allerdings erscheint seine Autorität dadurch untermi-

<sup>8</sup> Garci Rodríguez de Montalvo, *Amadís de Gaula I*, J. M. Cacho Blecua (Hg.), Madrid, Cátedra 1987, S. 223.

<sup>9</sup> Vgl. James Donald Fogelquist, *El Amadís y el género de la historia fingida*, Madrid 1982, S. 29–43.

<sup>10</sup> Vgl. R. Menéndez Pidal, *Estudio sobre la Primera crónica general de España*, in: *Primera crónica general de España*, R. Menéndez Pidal (Hg.), Madrid, Gredos 1955, XLI–XLV.

<sup>11</sup> Zu Cervantes' Umgang mit fiktionaler Beanspruchung historischer Wahrheit vgl. E. C. Riley, *Cervantes's Theory of the Novel*, Oxford 1962, S. 163 ff.

<sup>12</sup> Miguel de Cervantes Saavedra, *El ingenioso hidalgo Don Quijote de la Mancha*, Vicente Gao (Hg.), Madrid, Gredos, 1987, I,9, S. 197.

<sup>13</sup> Ebda., II, 50, S. 694.

<sup>14</sup> Ebda., I, 27, S. 561.

<sup>15</sup> Ebda., II, 61, S. 864.

<sup>16</sup> Ebda., I, 16, S. 313; vgl. auch II, 3, S. 60.

niert, daß man Arabern wie ihm allgemein die Zuverlässigkeit absprach<sup>17</sup>. Dies mag nicht zuletzt daran gelegen haben, daß Mauren als Ungläubige galten und die Geschichte als göttliche Offenbarung angesehen wurde.

Auch der apokryphe Fortsetzer des ersten Teils des «Don Quijote», Alonso Fernández de Avellaneda, bezeichnet sein Werk im Prolog mehrfach als «historia»<sup>18</sup>. Gleich zu Anfang des ersten Kapitels wird die fiktive Figur des Alisolán, «historiador no menos moderno que verdadero» evoziert, der nach Vertreibung der Mauren aus Aragón in «ciertos annales de historias» die dritte Ausfahrt des Don Quijote gefunden habe<sup>19</sup>.

Nicht anders als die Ritterromane greifen also auch der «Don Quijote» und seine apokryphe Fortsetzung auf die Fiktion historischer Authentizität zurück, postulieren den idealen Geschichtsschreiber bzw. unterminieren seine wichtige Tugend der Glaubwürdigkeit. Immer wieder setzen sie sich mit dem Paradigma der Geschichtsschreibung auseinander.

Nun war die Geschichte nicht nur Referenzpunkt für Bücher wie die Ritterromane. Die Welt selbst ließ sich metaphorisch als Buch und das Buch der Welt als Geschichte verstehen.

Ein auf die Gesamtheit der Empirie bezogener Historiebegriff konnte sich in Anlehnung an Plinius' «*historia naturalis*» oder an die «*historia mundi*», die im *Siglo de oro* in zahlreichen Ausgaben zugänglich war, auch auf die Registrierung des Gleichzeitigen beziehen. Plinius vermittelte in seinen Werken Erkenntnisse der Kosmologie, Geographie, Anthropologie, Medizin, Zoologie, Botanik, Mineralogie und Metallurgie<sup>20</sup>. Als Untersuchung vergangener Ereignisse war ja bekanntlich im 4. Jahrhundert vor Christus das aus dem griechischen ἱστορία kommende Wort «*historia*» auf Herodots Leistung bezogen worden, der es in einem unspezifischen Sinn von «Untersuchung» in seinen ethnographischen Kapiteln benutzte. Einen im Sinne von Plinius erweiterten Begriff der Geschichte verwendet der Jesuit Joseph de Acosta, der 1587 in seiner «*Historia natural y moral de las Indias*» gleichermaßen die Natur, die Flora und die Fauna der Neuen Welt sowie die Sitten, Gesetze und Regierungsformen der Indios beschreibt und «Geschichte» verwendet zur Bezeichnung empirischen Materials<sup>21</sup>.

Sieht man das Weltganze als *historia*, dann wird es erforderlich, auch theologische Implikationen mitzubedenken. Dies gilt besonders unter dem Einfluß der Gegenreformation. Wenn wie in Spanien von Juan de Pineda das Weltganze als Buch betrachtet wurde, das ebenso die Handschrift des Schöpfers trägt wie die Bibel<sup>22</sup>, dann fällt eine Trennung von

---

<sup>17</sup> «La historia es como cosa sagrada; porque ha de ser verdadera, y donde está la verdad, está Dios, en cuanto a verdad; pero no obstante esto hay algunos que así componen y arrojan libros de sí como si fuesen buñuelos.» Ebda., II, 3, S. 70.

<sup>18</sup> Alonso Fernández de Avellaneda, *Don Quijote de la Mancha*, I, Martín de Riquer (Hg.), Madrid, Espasa-Calpe, 1972, S. 7, 8, 13.

<sup>19</sup> Ebda., S. 19.

<sup>20</sup> So erklärt es sich, daß Claudius Aelians Tierbücher «*De historia animalium*» (1562) betitelt sind. Aber auch seine Anekdotensammlung nennt er «*Variae historiae*» (1556): vgl. Arno Seifert, *Cognitio Historica. Die Geschichte als Namensgeberin der frühneuzeitlichen Empirie*, Berlin 1976, S. 43; vgl. zu Herodot: Arnaldo Momigliano, *Die Geschichtsschreibung*, in: *Griechische Literatur*, Ernst Vogt (Hg.), Wiesbaden 1981, S. 307 (*Neues Handbuch der Literaturwissenschaft* 2).

<sup>21</sup> Joseph de Acosta, *Historia natural y moral de las Indias*, México, Buenos Aires 1940, S. 13 f.

<sup>22</sup> Zu dessen «*Diálogos familiares*» (1589) vgl. Christoph Strosetzki, *Literatur als Beruf. Zum Selbstverständnis gelehrter und schriftstellerischer Existenz im spanischen Siglo de Oro*, Düsseldorf 1987, S. 201 ff.

politischer Geschichte und Heilsgeschichte schwer. So erfolgte eine theoretisch motivierte Unterscheidung zwischen Natur- und Heilsgeschichte einerseits und vom menschlichen Willen geprägter Weltgeschichte andererseits nicht in Spanien, sondern in Italien bei Petrarca und in Frankreich bei Jean Bodin. Letzterer sah in der Menschheitsgeschichte nicht den göttlichen Willen wirken und trennte drei Arten der Geschichtsschreibung: «l'histoire humaine, l'histoire naturelle et l'histoire sacrée. La première se rapporte à l'homme, la seconde à la nature et la troisième à son auteur»<sup>23</sup>. Die erste beschäftigt sich mit dem Wirken des Menschen in unterschiedlichen Gesellschaften, die zweite fragt nach den Ursachen, Wirkungen und Prinzipien der Natur, während sich die dritte auf Wirken und Erscheinungsformen Gottes bezieht. In der ersten Disziplin herrsche Wahrscheinlichkeit, in der zweiten logische Notwendigkeit, in der dritten Glaube. Der Dreiteilung entsprächen die drei Tugenden Klugheit, Wissen und Religiosität. Es wird jeweils unterschieden zwischen *ebrenhaft* und *schändlich*, *wahr* und *falsch* bzw. *fromm* und *nicht fromm*. Nicht göttliche Vorsehung, sondern menschlicher Wille wirke also in der Geschichte des Menschen<sup>24</sup>.

Eine derartige Differenzierung unterschiedlicher Dimensionen der Geschichte hatte eine Vorstufe in der Bibelhermeneutik, die ihrerseits einer Geschichte mehrere Ebenen zubilligte. Im Zusammenhang mit der Lehre vom mehrfachen Schriftsinn der Bibel unterschied bereits Johannes Cassian zwischen «historica interpretatio et intelligentia spiritualis»<sup>25</sup>. Während die erste vom Literalsinn ausgeht, kann die letztere tropologisch auf moralische Wirkung zielen, allegorisch z. B. vom Alten Testament auf das Neue verweisen oder anagogisch auf erhabeneren und heiligeren Geheimnisse des Himmels hindeuten. Hugo von St. Viktor hat diese Lehre dann im «Didascalion» weiter entfaltet. Vor diesem Hintergrund ist die Bibel anders als die profane Geschichte immer zugleich «historisch» und dank des Spiritualsinns «philosophisch-theologisch», während die antike Mythologie zwar einen Spiritualsinn, aber keinen historischen aufweist. Die tropologische Deutung der biblischen «historiae» schließlich erscheint im Mittelalter als nichts anderes als eine neue Variante von historischen *exempla*, die, wie z. B. in der Predigt, didaktischen Zwecken zugeführt werden können.

Während Bodin also zwischen Natur-, Heils- und Menschheitsgeschichte unterschied und die Vorsehung vom menschlichen Willen trennte, stand im gegenreformatorischen

---

<sup>23</sup> Jean Bodin, *Méthode pour faciliter la connaissance de l'histoire*. Revue par lui et considérablement augmentée, avec une liste très abondante de faits mémorables, Paris (Chez Martin le Jeune, rue Saint-Jean-de-Latran, Au Serpent) 1572, avec privilège, in: Auteurs modernes, Bd. V, 3, *Oeuvres philosophiques de Jean Bodin*, texte établi, traduit et publié par Pierre Mesnard, Paris (Presses Universitaires de France) 1951, S. 281, Sp. 1–2; vgl. zu Bodin: Julian H. Franklin, *Jean Bodin and the Sixteenth-Century Revolution in the Methodology of Law and History*, New York, London 1963.

<sup>24</sup> «Mais l'histoire humaine découle principalement de la volonté des hommes qui n'est jamais semblable à elle-même et l'on n'entrevoit point son terme. Tous les jours en effet naissent de nouvelles lois, de nouvelles coutumes, de nouvelles institutions, de nouveaux rites et les actions humaines ne cessent de conduire à de nouvelles erreurs — à moins qu'elles ne soient orientées par leur guide naturel, à savoir la droite raison, ou lorsque celle-ci commence à se dépraver, que la norme la moins éloignée de son principe originel, la divine prudence, ne vienne suppléer à l'absence de consécution causale.» J. Bodin, *Méthode pour faciliter la connaissance de l'histoire*, S. 282, Sp. 1–2.

<sup>25</sup> Johannes Cassian, *Collationes*, XIV, 8, Ed. E. Picherey 2, S. 189; zit. nach Joachim Knape, «Historie» in *Mittelalter und früher Neuzeit. Begriffs- und gattungsgeschichtliche Untersuchungen im interdisziplinären Kontext*, Baden-Baden 1984, S. 86.

Spanien in augustinischer Tradition die Geschichte im Dienst der Seele auf dem Weg zur Gottesschau und half bei der Einordnung der Heilstatsachen. Diese doppelte Bedeutung der Geschichte entsprach dem doppelten Sinn des Bibeltextes, bei dem die historische und die spirituelle Deutung gleichermaßen möglich wurde – eine Möglichkeit, die man den antiken Mythen abgesprochen hatte, da bei ihnen die historische Dimension fehlt. Diesen Mangel teilten sie mit jeder Art von fiktionaler Dichtung.

Was waren die Ursprünge der nationalen Geschichtsschreibung im Frühmittelalter? Oft waren es Klöster, die über längere Zeit im Dienst eines Herrscherhauses standen und in denen, wie z. B. in St. Denis und St. Albans, beeindruckende Werke zur nationalen Geschichte entstanden. Vom Hochmittelalter an geht die Bedeutung der monastischen Historiker zurück. Laien, Weltgeistliche, Juristen und Universitätsgelehrte treten an ihre Stelle und schreiben zunehmend in der Volkssprache<sup>26</sup>. Die nationalen Großtaten hatten in Spanien bereits im Mittelalter in den «Crónicas generales» ihre von der kastilischen Regierung gepflegte offizielle volkstümliche Ausgestaltung erhalten. Noch Siculus verfolgt in «De rebus Hispaniae memorabilibus» (1530) in erster Linie den Zweck, den spanischen Granden römische Ahnen zuzuweisen<sup>27</sup>. Während Florián de Ocampo in seiner «Crónica general de España» nicht nur alte Fälschungen und Erfindungen wiederholt, sondern auch neue hinzufügt, bemüht sich sein Nachfolger, der Humanist Ambrosio de Morales, kritisch zu arbeiten und fiktionale Zeugnisse unberücksichtigt zu lassen<sup>28</sup>. Von diesem Ansatz wich schon der Jesuit Juan de Mariana wieder ab, indem er in seiner Geschichte Spaniens, die in den Jahren 1592–1605 erschien, an der historischen Existenz des Herkules festhielt und sich begnügte, fiktionale Berichte wahrscheinlicher zu gestalten. Prudencio de Sandoval dagegen distanzierte sich zu Beginn seiner «Historia del emperador Carlos V» (1603) von seinen Vorgängern, die Alexander den Großen von Herkules und diesen von Jupiter abstammen ließen, die Göttin Venus als Ursprung von Julius Caesar angaben oder Romulus und Remus von einer Wölfin aufziehen ließen. Durch derartige Fiktionen habe man nur versucht, die Größe der Herrscher herauszustellen und sie von der wirklichen Natur des Menschen zu unterscheiden. Er nimmt sich vor, diesen Fehler zu vermeiden, scheut sich aber nicht, die Genealogie Karls mit Adam beginnen zu lassen und sie über Noah, Priamos und Hektor bis in seine Zeit zu verfolgen<sup>29</sup>.

Daß zahlreiche spanische Humanisten als Königschronisten tätig waren, ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß zum Kanon der «studia humanitatis» auch Grammatik, Rhetorik,

---

<sup>26</sup> Schmidt, Paul Gerhard, Das Chronicon ecclesiasticum des Nikolaus von Siegen. Monastische Geschichtsschreibung um 1500; in: A. Buck, T. Klaniczay, S. K. Németh (Hg.), Geschichtsbewußtsein und Geschichtsschreibung in der Renaissance, Leiden 1989, S. 77.

<sup>27</sup> Vgl. zur spanischen Geschichtsschreibung: B. Sánchez Alonso, Historia de la historiografía española, 3 Bde., Madrid, CSIC, 1947–50; zum 15. Jahrhundert: Robert B. Tate, Ensayos sobre la historiografía peninsular del siglo XV, Madrid, Gredos, 1970; vgl. zu italienischen Geschichtsschreibern: Eckhard Kessler (Hg.), Theoretiker humanistischer Geschichtsschreibung, München 1971; zu Uberto Folietas «De ratione scribendae historiae» (1574): Christian Mouchel, Cicéron et Sénèque dans la rhétorique de la Renaissance, Marburg 1990, S. 282 ff.

<sup>28</sup> Vgl. Eduard Fueter, Geschichte der neueren Historiographie, München/Berlin 1936, 3. Aufl., S. 222 ff.

<sup>29</sup> Vgl. Fray Prudencio de Sandoval, Historia de la vida y hechos del emperador Carlos V., Carlos Seco Serrano (Hg.), Madrid, BAE, 1955, S. 5.

Poetik, Geschichte und Moralphilosophie gehörten<sup>30</sup>. Genannt sei der Humanist Hernando del Pulgar mit seiner «Crónica de los señores reyes católicos D. Fernando y Doña Isabel» und dem «Libro de los Claros Varones de Castilla» (1486). Wenn er den glatten Stil Ciceros imitiert und rhetorisch ausgefeilte Reden der Staatsmänner einfügt, zeigt sich der Einfluß des Italieners Bruni. Pulgars Nachfolger im Amt des Landeschronisten für Kastilien war der durch seine humanistische «Silva» und durch seine «Coloquios» bekannte Pedro Mejía (1500–1552). Der Humanist Antonio de Guevara, der Historiograph von Karl V. war, legt in seinen geschichtlichen Werken besonderen Wert auf Belehrung. Deshalb ist es ihm wichtig, die Reden und Briefe mit besonderer rhetorischer Wirksamkeit auszustatten. Er scheint hier Hernando del Pulgar zum Modell zu haben, der wie Titus Livius Geschichte durch Reflexionen verschönert und «mucha filosofía e buena doctrina» erreichen will, indem er sie durch die besten und wirksamsten Worte literarisch ausschmückt<sup>31</sup>. Diesen Geschichtswerken in der Volkssprache steht eine neue Geschichtsschreibung in lateinischer Sprache gegenüber, mit der auch das europäische Ausland erreicht werden konnte. Gerade hierfür waren wiederum die Humanisten aufgrund ihrer Sprachkompetenz besonders geeignet. Einer der ersten war der als Autor der ersten systematischen Grammatik des Kastilischen (1492) bekannte Antonio de Nebrija (1441–1522) mit seinen Dekaden über die Zeit von Ferdinand und Isabella.

Wie hat man sich zwischen Zeitgeschichte und Universalgeschichte zu entscheiden? Bereits Aulus Gellius referierte die Diskussion, ob sich die Geschichtsschreibung den selbsterlebten Ereignissen der Gegenwart bzw. der jüngsten Vergangenheit widmen soll oder eher den «gestae res ab aetatis nostrae memoria remotae». Entschieden wurde die Frage weder im Mittelalter noch zur Zeit des Humanismus, der sich allerdings primär der Zeitgeschichte widmete<sup>32</sup>.

Isidor von Sevilla (560–636), der im Sinne von Augustinus alle Ereignisse seit der Urzeit als göttliche Fügungseinheit dargestellt hatte, bot die Grundlage für das 1236 erschienene «Chronicon mundi» des Bischofs von Tuy, der mit einer breiten Darstellung der Antike einsetzte, um sein Werk dann pyramidenartig verjüngend in der Geschichte des jeweiligen Königshauses münden zu lassen<sup>33</sup>. Auch im 16. Jahrhundert findet man neben der Nationalgeschichte Universalgeschichte. Gonzalo Fernández de Oviedo schickt seiner «Historia General y Natural de las Indias» den «Cathalogo Real» (1532) voraus, in dem er

<sup>30</sup> Buck, August, Das Geschichtsbild der Renaissance in Vespasiano da Bisticcis Lebensbeschreibungen; in: A. Buck, T. Klaniczay, S. K. Németh (Hg.), Geschichtsbewußtsein und Geschichtsschreibung in der Renaissance, Leiden 1989, S. 13; vgl. auch Erich Meuthen, Humanismus und Geschichtsunterricht, in: Humanismus und Historiographie, August Buck (Hg.), Weinheim 1991, S. 5–50 (Acta humaniora); zum Stellenwert der Rhetorik bei spanischen Humanisten vgl. Antonio Martí, La preceptiva retórica española en el siglo de oro, Madrid, Gredos, 1972.

<sup>31</sup> Vgl. Augustin Redondo, Antonio de Guevara (1480?–1545) et l'Espagne de son temps, Genf 1976, S. 346–349.

<sup>32</sup> Vgl. Arno Seifert, Cognitio Historica. Die Geschichte als Namensgeberin der frühneuzeitlichen Empirie, Berlin 1976, S. 23.

<sup>33</sup> Vgl. hier und im folgenden: Manuel Ballesteros Gaibrois, Die hispanische Universalgeschichtsschreibung im 16. und 17. Jahrhundert, in: Alexander Randa (Hg.), Mensch und Weltgeschichte. Zur Geschichte der Universalgeschichtsschreibung, Salzburg, München 1969, S. 176–190.

belegt, daß sich die Ursprünge des Kaisertums von Karl V. bis auf Julius Caesar zurückverfolgen lassen. Seine historischen, ethnographischen und naturwissenschaftlichen Darstellungen der Neuen Welt sind insofern eine Fortsetzung dieses universalistischen Ansatzes, als sie Spaniens Weltherrschaft belegen. So gesehen präsentieren sie eine Zeit, in der Universal- und Nationalgeschichte zur Deckung gekommen scheinen. Gonzalo Fernández' Providentialismus erinnert an Augustinus. Als Spaniens Auftrag sieht er die Schaffung der Welteinheit. Diese Haltung überträgt sich schließlich auf humanistische Geschichtsschreiber wie Mejía und Sepúlveda, die die spanische Zeitgeschichte als Gipfel der Geschichte überhaupt betrachteten.

Nach dem Blick auf die Realität der Geschichtsschreibung soll nunmehr die theoretische Reflexion darüber zu Wort kommen. Zunächst sei ein früher Dialog vorgestellt, der feudalethische Gesichtspunkte einer standespolitischen Argumentation zuführt. Mit seinen «Diálogos. Qual deue ser el Chronista del príncipe» aus dem Jahr 1567 bewegt sich der Autor, Don Pedro de Navarra, in einer «materia de pocos aun tocada»<sup>34</sup>. Als Adliger, Bischof und Königsberater erläutert er das Amt des Chronisten, das er mit dem des Geschichtsschreibers identifiziert<sup>35</sup>. Die Gesprächspartner des Dialogs sind nicht etwa bemüht, Arbeitsbereiche, Methoden oder Hilfswissenschaften der Historiographie zu erörtern. Basilio fragt Cipriano nach den persönlichen Eigenschaften, die er als Voraussetzungen für das Amt des Historiographen mitbringen muß. Es sind: «Sciencia, presencia, verdad, autoridad, libertad y neutralidad»<sup>36</sup>. Wenn nun der Dialog diese Eigenschaften in umgekehrter Reihenfolge erläutert, dann bilden ethische Postulate die Basis. Diese verknüpften nicht selten in der Berufsbilder entwerfenden Literatur des *Siglo de oro* christliche Moralvorstellungen mit Qualitäten des seit der Antike von der Rhetorik definierten vollkommenen Redners.

Wie werden die genannten sechs Eigenschaften im einzelnen charakterisiert? Die geforderte Neutralität schließt leidenschaftliche Berichterstattung ebenso aus wie ein freund- oder feindschaftliches Verhältnis zum Fürsten. Sie steht in enger Beziehung zur Freiheit, die als Abwesenheit von Abhängigkeitsverhältnissen, Angst oder Erwartungen definiert wird. Die wichtigste Eigenschaft jedoch ist die Autorität. Ihr widmet der Autor den größten Raum, nicht nur weil die Rhetorik in ihr die Glaubwürdigkeit des Redners garantiert sieht, sondern weil sie Standesprivilegien legitimieren kann. Autorität habe nämlich nur, wer «claro de sangre»<sup>37</sup> sei. Wer die Handlungen Adliger beurteilen soll, muß adlig geboren und unter Adligen aufgewachsen sein. Da er auch in die geheimen Motive und Entscheidungen des Fürsten eingeweiht zu sein hat, sollte ihn der Fürst zugleich zum «consejero privado» ernennen. Kritisiert wird daher der unter vielen Fürsten verbreitete Fehler: «en el proveer juezes baxos, para juzgar personas y actos grandes»<sup>38</sup>.

---

<sup>34</sup> Don Pedro de Navarra, *Diálogos muy subtiles y notables*, Zaragoza 1567, fo. 2 b.

<sup>35</sup> Vgl. ebda., fo. 3 b.

<sup>36</sup> Ebda., fo. 6 a.

<sup>37</sup> Ebda., fo. 6 b.

<sup>38</sup> Ebda., fo. 7 a.

Apologetisch artikuliert sich hier die Reaktion jenes Adels, der sich seit der Expansion des spanischen Bildungswesens im 16. Jahrhundert zunehmend der Konkurrenz von humanistisch gebildeten Bürgern ausgesetzt sah. Galt zu Anfang des Jahrhunderts ein Universitätsprädikat als einem Adelstitel gleichwertig, so beginnt in der zweiten Hälfte der Adel seine Priorität zu verteidigen.

Dies zeigt sich besonders in der sechsten, vom Chronisten postulierten Eigenschaft, der «*sciencia*». Die Ausführungen hierzu sind eher knapp. Wichtiger erscheint hingegen die Widerlegung der Meinung, es sei eines Adligen unwürdig, eine literarisch-wissenschaftliche Tätigkeit wie die eines Chronisten zu übernehmen. Daß gerade auf diesem Punkt insistiert wird, belegt den Versuch des adligen Autors, die standesbedingten Arbeitsverbote der Adligen zu durchbrechen und ihnen auch Tätigkeiten im Bereich der seit der Renaissance um die Geschichte erweiterten *artes liberales* zu gestatten, zumal wenn dies ihrer Rolle als Mitglieder des Hofstaats entgegenkam und die bürgerliche Konkurrenz eindämmte.

Abschließend wird beklagt, daß anders als in der Vergangenheit die Geschichtsschreiber in der Gegenwart nicht durch den Fürsten selbst, sondern durch Einmischung von Beratern und Ministern gewählt würden. Eine neue Form des alten feudalen Vasallenverhältnisses ist es also, die dem Autor offensichtlich für das Amt des Geschichtsschreibers vorschwebt. Seine Ausführungen zur «*sciencia*» bleiben deshalb so knapp, weil er den Zugang zum Historiographenamts nicht über eine erlernbare *ars*, sondern über die in die Wiege gelegte *natura* geregelt wissen möchte. Damit wäre dem in diese Ämter strebenden Bürgertum ein Riegel vorgeschoben und dem Adel ein neues Betätigungsfeld eröffnet.

Anders ist der Ansatz eines zweiten theoretischen Werkes über Geschichtsschreibung, das ich vorstellen möchte. Hier werden nicht die Voraussetzungen in den Vordergrund gestellt, sondern stattdessen wird ausführlich die *scientia* des Geschichtsschreibers vorgeführt. Es handelt sich geradezu um einen Leitfaden zur Anfertigung von Geschichtswerken. Autor des 1591 erschienenen Traktats «*De conscribenda rerum historia*» ist Juan Costa. Er stellt die Rhetorik mit ihren Regeln, die die Geschichtsschreibung zur literarischen Gattung erheben, in den Mittelpunkt. Angesichts der Tatsache, daß die als erfundene Lügengeschichten verworfenen Ritterromane von der inquisitorischen ebenso wie von der humanistischen Literaturkritik abgelehnt wurden<sup>39</sup>, konnte nunmehr eine Poetik der Geschichtsschreibung die Dignität einer Gattung belegen, deren Inhalte keine unterhaltsamen Erfindungen, sondern Fakten waren.

Wenn Menéndez Pelayo empfiehlt, beim Studium der Theorie der Geschichtsschreibung gleich von Fox Morcillo<sup>40</sup> zu Luis Cabrera de Córdoba, dem Chronisten Philipps II., überzugehen und Juan Costa zu überspringen, dann zeigt sich darin nicht mehr als die Geringschätzung eines Autors, der der Rhetorik einen dominanten Platz gewährt, «*pues más de la mitad de él se emplea en el tratado de la elección y colocación de las palabras*»<sup>41</sup>.

---

<sup>39</sup> Christoph Strosetzki, Miguel de Cervantes, München 1991, S. 155–159.

<sup>40</sup> Vgl. Beatrice Reynolds, Shifting Currents in Historical Criticism, in: Journal of the History of Ideas, XIV, Oct. 1953, Nr. 4, S. 471–492, zu Fox Morcillo S. 482–484.

<sup>41</sup> Marcelino Menéndez Pelayo, Historia de las ideas estéticas en España, II (siglos XVI y XVII), D. Enrique Sánchez Reyes (Hg.), Santander, Aldus, 1947, 2. Aufl., S. 199.

Im folgenden sei Costa gerade deshalb ausführlich vorgestellt, weil er ein besonders deutliches Beispiel einer rhetorisch-poetisch ausgerichteten Geschichtsschreibungstheorie darstellt.

Costa war Doktor der Jurisprudenz, Geschichtsschreiber des Königreiches Aragon und Bürger von Zaragoza. Er schreibt aus bürgerlicher Perspektive, richtet sein Widmungsschreiben an die acht Deputierten Aragóns<sup>42</sup> und läßt an keiner Stelle eine genealogische Priorität des Adels für dieses Amt erkennen. Auch ist ihm nicht an ethischen Voraussetzungen gelegen. Er konzentriert sich auf jene *scientia*, deren rhetorisch-poetologisches Regelwerk er vorstellt. Daher ist er bemüht, seine Disziplin nicht in die Hände der Juristen entgleiten zu sehen. So widerspricht er denen, die behaupten, daß Streitigkeiten immer mehr «non rationibus Rhetoricis, sed solum legibus»<sup>43</sup> ausgetragen würden und somit die Rhetorik ihre Bedeutung zugunsten des juristischen Fachwissens verloren habe. Wenn Costa betont, daß die *letras* der Geschichtsschreibung geeignet sind, Großtaten vor dem Vergessen zu bewahren, dann greift er auf den Topos von «armas y letras» zurück und merkt mit Cicero an, daß er Geschichte als Orientierungshilfe sieht, die es erlaubt, aus Vergangennem Künftiges abzuleiten. Während die Philosophie Normen aufstelle, biete die Geschichte Material zu deren Exemplifizierung in der Vergangenheit. Diese Vorbildfunktion der Geschichte gilt nach Costa gleichermaßen für die fiktionale antike Literatur.

Im folgenden sei kurz auf die Traditionslinien eingegangen, die bei Costa zusammenkommen. Costas Forderung, neben der klassischen Dichtung auch die Historiographie angemessen zu berücksichtigen, läßt sich auf Isokrates zurückverfolgen. Explizit findet sie sich bei Cicero, der im Grammatikunterricht Dichterlektüre und Studium der Historiker verbunden wissen will. Auch bei Quintilian wird die «poetarum enarratio» durch die Beschäftigung mit der Geschichtsschreibung ergänzt<sup>44</sup>. Wenn also Geschichtsschreibung neben Dichtung in den durch die Grammatiker festgelegten Kanon der vorbildlichen Texte eingeht, dann ist sie – wie die Dichtung – zur Exemplifizierung grammatischer und moralischer Regeln gleichermaßen geeignet.

Bekannt ist die aristotelische Unterscheidung zwischen Historiographie und Dichtung, wo die Dichtung bevorzugt wird, da sie das Allgemeinere darstelle und eine abgeschlossene Einheit bilde, in der anders als in der singulären Geschichte jedes Einzelteil notwendig angeordnet sei<sup>45</sup>. Dagegen konnte angemerkt werden, daß die Geschichtsschreibung als Exemplifizierung auf die philosophische Ebene der Dichtung erhoben ist, insofern auch sie die singulären Beispiele für allgemeine philosophische Sätze bietet<sup>46</sup>. Wenn nun Diego

---

<sup>42</sup> Ioannes Costa, De conscribenda rerum historia libri duo, quibus continentur totius historiae institutionis breuissima, et absoluta praecepta, Zaragossa 1591, I, Epistola.

<sup>43</sup> Ebda., I, S. 12.

<sup>44</sup> Landfester, Rüdiger: *Historia Magistra Vitae*. Untersuchungen zur humanistischen Geschichtstheorie des 14. bis 16. Jahrhunderts, Genf 1972, S. 54 f.; vgl. zu «*Historia Magistra Vitae*» im europäischen Kontext auch: Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft*. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt 1979, S. 38–66; Manfred Fuhrmann, *Das Exemplum in der antiken Rhetorik*, in: Reinhart Koselleck und Wolf-Dieter Stempel (Hg.), *Geschichte – Ereignis und Erzählung*, München 1973, S. 449–451 (Poetik und Hermeneutik).

<sup>45</sup> Aristoteles, *Poetik*, 9,3.

<sup>46</sup> Rüdiger Landfester, *Historia Magistra Vitae*. Untersuchungen zur humanistischen Geschichtstheorie des 14. bis 16. Jahrhunderts, Genf 1972, S. 143 f.

Hurtado de Mendoza bald nach Costa in der Einleitung zu seiner Darstellung der Kriege um Granada schreibt, es liege ihm daran, mit der Geschichte den kommenden Generationen Lehren zu erteilen<sup>47</sup>, dann geht er von der Voraussetzung aus, daß eine Kontinuität im Wandel vorliegt, die es möglich macht, Vergangenes mit Künftigem zu vergleichen. Diese Annahme hatte schon Vives vorausgesetzt, als er hinter den punktuellen Ereignissen eine verborgene Kontinuität menschlicher Natur und Motivation annahm<sup>48</sup>.

Wenn also Geschichtsschreibung wie Dichtung Lehren erteilen kann und zur Exemplifizierung grammatischer und moralischer Regeln gleichermaßen geeignet ist, dann geht sie nicht nur in den durch die Grammatiker festgelegten Kanon der vorbildlichen Texte ein, sondern prägt – wie die Dichtung – auch die als *tabula rasa* verstandene menschliche Seele. Wenn sie *exempla* liefert, mit denen die *praecepta* der Philosophie verdeutlicht werden, dann greift jene aristotelische Unterscheidung nicht mehr, die die Dichtung bevorzugt, da sie das Allgemeinere darstelle. Gerade als Feld der praktischen Empirie bietet sie die Beispielfälle, mit denen kommenden Generationen Lehren erteilt werden können.

Eine Sonderstellung nimmt in diesem Zusammenhang der Fürstenspiegel als *exemplum* ein. Als Gattung ist er zwischen literarischer Fiktion, geschichtlicher Abbildung und moralphilosophischer Doktrin angesiedelt, da er die Darstellung des Fürsten als Exemplum mit den entsprechenden *praecepta* verbindet. Aufgestellt wird das Musterbild eines Fürsten durch Schilderung biographisch belegbarer Handlungs- und Denkweisen berühmter Fürsten, durch die dichterische Idealisierung dieser Persönlichkeiten oder schließlich durch Erörterung und Exemplifizierung von Regeln und Normen der Verhaltensweise des Fürsten. Gerade in letzterer Form sind Fürstenspiegel im Mittelalter seit Johann von Salisbury Bestandteil der Staatslehre. In der Renaissance konzentriert sich das Interesse auf den Fürsten, weil er nach Cicero und Plato als Tyrann zum schlimmsten Tier entarten oder aber sich in extreme Höhen der Vollkommenheit erheben kann und somit die äußersten menschlichen Möglichkeiten verkörpert. Zu den wichtigsten Tugenden, die ihm abverlangt werden, zählen *iustitia, prudentia, providentia, magnanimitas, liberalitas, clementia, mansuetudo, continentia, verecundia, pudicitia, affabilitas, sobrietas, frugalitas, fides, veritas* und *fortitudo*. Die Erziehung des Fürsten z. B. durch die Geschichte als «magistra vitae» soll ihn dazu bewegen, seinerseits seine Untertanen zu erziehen<sup>49</sup>. Neben den königlichen Fürstenspiegeln gab es vergleichbare Werke über bedeutende Zeitgenossen, die nicht nur Taten, sondern auch Umstände, Charakter und persönliche Eigenheiten darstellten. Hier trat oft die künstlerische und rhetorische Beschreibung der Persönlichkeit in den Vordergrund, wie z. B. in den «Generaciones, semblanzas y obras de Reyes, prelados y caballeros» von Fernán Pérez de Guzmán (1377–1460)<sup>50</sup>.

<sup>47</sup> Vgl. David H. Darst, Diego Hurtado de Mendoza, Boston 1987, S. 5 f.

<sup>48</sup> Vgl. Rüdiger Landfester, *Historia Magistra Vitae*, Genf 1972, S. 112, 114.

<sup>49</sup> Vgl. Bruno Singer, *Die Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformation*, München 1981, S. 15, 26, 29–36; vgl. zur Tradition der spanischen Fürstenspiegel seit dem Mittelalter, ihren Lehren im Siglo de Oro, ihrer Auseinandersetzung mit dem Maquiavellismus, zur Darstellung des idealen Fürsten und seiner Tugenden *prudencia, justicia, fortaleza* und *templanza*: Angeles Galino Carrillo, *Los tratados sobre educación de príncipes, siglos XVI y XVII*, Madrid, 1948.

<sup>50</sup> Vgl. Francisco López Estrada, *Introducción a la literatura medieval española*, Madrid, Gredos, 1970, 3. Aufl., S. 286 f.

Es ist naheliegend, daß derartige Biographien wie die Fürstenspiegel selbst stärker fiktional, historisch oder ethisch ausgerichtet sein können. Sie sind deutliche Beispiele für die Vergleichbarkeit von Dichtung und Geschichte, die auch Costa immer wieder betont. Waren die ersten Dichter Philosophen, die durch ihre fiktionalen Geschichten mehr Einsicht verschafften als manche Philosophen im engeren Sinn, so seien auf der anderen Seite geschichtliche Beispiele von Tugenden unumgänglich für Philosophie und Pädagogik. Während er der Philosophie den Vorwurf übertriebener theoretischer Abstraktheit machen muß, sieht er den Vorzug der Geschichtsschreibung in der zur nachahmenden Handlung anstachelnden Praxisnähe. Auch deutet Costa an, daß die Geschichtsschreibung wie die Dichtung eine unterhaltsame Seite habe und somit der horazischen Formel des *delectare et prodesse* genüge<sup>51</sup>. Wenn er noch behauptet, daß die großen Epiker wie Homer und Vergil nicht anders als im Stil der Geschichtsschreiber geschrieben hätten<sup>52</sup>, dann wertet er die Geschichtsschreibung durch eine der angesehensten literarischen Gattungen der Antike auf.

Daß also Epos und Geschichte nahe beieinander liegen, hatte schon die Tatsache erwiesen, daß die ersten Dichter Philosophen waren. Daß eine literarische Gestaltung der Geschichtsschreibung der Literatur sogar überlegen ist, zeigte der Hinweis auf die Theorie-lastigkeit der frühen Dichter, auf den Vorzug der Praxisnähe der Geschichtsschreibung, auf das gemeinsame Ziel von *delectare et prodesse* wie auf die Tatsache, daß Epiker wie Homer und Vergil nicht anders als im Stil der Geschichtsschreiber geschrieben hätten, und schließlich der Hinweis, daß Moses als Geschichtsschreiber Homer bei weitem übertroffen habe.

Es gibt noch ein weiteres Postulat, das die Gemeinsamkeit von Dichtung und Geschichte belegt: das von ihren Autoren verlangte umfassende Wissen. Ähnlich wie der *poeta eruditus* soll nach Costa der Geschichtsschreiber über enzyklopädisches Hintergrundwissen verfügen. Rhetorische Technik und Formwissen sollen ergänzt werden durch Realienwissen, wie zum Beispiel in Physik, Sittenkunde, Mathematik sowie durch Kenntnis von Ländern, Örtlichkeiten und Gesetzen<sup>53</sup>. Einblicke ins öffentliche Leben sind erforderlich, um nicht der Versuchung bloß sophistisch-rhetorischer Fabuliererei zu erliegen. Wer nicht dabei war, solle – hier zitiert Costa Strabon – zumindest aufgrund seiner Kenntnisse in der Lage sein, Ort, Zeit und Gegebenheiten angemessen unterscheiden zu können<sup>54</sup>.

Da die Geschichtsschreibung ebenso wie die fiktionale Geschichte Geschehnisse wiedergibt, wird die in der Rhetorik definierte *narratio* bei ihr zur zentralen Kategorie. Seit Cicero werden drei narrative *genera* unterschieden, die *fabula*, in der weder Wahres noch Wahrscheinliches enthalten ist, die *historia*, in der aus der Erinnerung Vergangenes berichtet wird, und schließlich das *argumentum*, bei dem es sich um eine Fiktion handelt, die sich aber auch tatsächlich ereignen könnte<sup>55</sup>.

Bei Vives erscheint die Geschichte sogar im Zusammenhang mit der allgemeinen Erzähltechnik im Rhetoriktraktat «De ratione dicendi» und als «ad explicandum» bestimmte

---

<sup>51</sup> Vgl. Ioannes Costa, *De conscribenda rerum historia*, I, S. 11, 15, 16.

<sup>52</sup> Ebda., I, S. 12, 13.

<sup>53</sup> Ebda., I, S. 24.

<sup>54</sup> Ebda., I, S. 31.

<sup>55</sup> Cicero, *De inventione* I, 27.

Gattung, die von denen «ad persuadendum» bzw. «ad delectandum» gedachten zu unterscheiden ist<sup>56</sup>. So nimmt es nicht wunder, daß eine rhetorisch verstandene historische *narratio* unter den Gesichtspunkten der *inventio* und *elocutio* betrachtet werden kann.

Den zweiten Teil seines ersten Buches widmet Costa folgerichtig der «materia verborum», der rhetorischen *elocutio* also, während das gesamte zweite Buch die *inventio* und *dispositio* des historischen Stoffes vorstellt. Maßstab der Wortwahl des Geschichtswerkes ist die Nachahmung vorbildlicher Autoren wie Caesar, Cicero und Terenz einerseits und das Prinzip des *aptum* andererseits. Letzteres regelt, daß die Stilhöhe zum dargestellten Gegenstand paßt<sup>57</sup>. Der Geschichtsschreiber bewege sich meist im «genus medium», müsse aber auch, wenn der Gegenstand es erfordere, in den oberen oder unteren Stilbereich wechseln und neben den «verba mediocria» auch «verba gravia» oder «verba levia» verwenden.

Schließlich geht Costa auf den Umgang des Geschichtsschreibers mit figurativer Rede ein. Ornat soll in Maßen gehalten sein und den Text nicht wie bei Livius zu weitläufiger und ausschweifender Erzählweise führen<sup>58</sup>. Dies gelte auch für den Gebrauch von Sentenzen und Sprichwörtern, die, legt man sie den passenden Protagonisten in den Mund, Ornat und Gravität der Geschichte steigern<sup>59</sup>. Costa erörtert des weiteren den Wert rhetorischer Tropen, wie Metapher, Antonomasie, Metonymie und Ironie. Angemessen gebraucht und dosiert trügen sie zur Auflockerung und Veranschaulichung der Darstellung bei.

Costas zweites Buch erörtert *inventio* und *dispositio*. Der Geschichtsschreiber sollte bei seiner Auswahl von Materialien Alltägliches und Kleinigkeiten ebenso meiden wie Fabeln und Fiktionen. Auch die Frage nach den Möglichkeiten, durch eine geeignete Einleitung zum Thema hinzuführen, stellt sich für Dichtung, Rhetorik und Geschichtsschreibung gleichermaßen. In der Lösung allerdings sieht Costa Unterschiede. Während der Dichter die Ereignisse nicht von Anfang an, sondern auch vom Ende her erklären kann, die Redner bei Einleitungen an keine festen Regeln gebunden sind, habe die Geschichtserzählung zeitlich geordnet und sachlich zu verlaufen<sup>60</sup>. Leitend für die Auswahl von Materialien der *narratio* soll ein allgemeiner thematischer Gesichtspunkt sein, von dem sich verschiedene einzelne Unterthemen ableiten lassen<sup>61</sup>. Die Vorgehensweise des Geschichtsschreibers bei der Anordnung kann analytisch sein und das Allgemeine in Einzelteile auflösen oder synthetisch vom Einzelnen zum Allgemeinen kommen. Die analytische Methode sei für den Geschichtsschreiber angemessen, der ebenso wie der Architekt zuerst das Gerüst und dann die Einzelheiten aufbaue.

Costas folgende ausführliche Betrachtung der Einzelheiten beginnt mit Zeit und Ort. Er postuliert eine Art Einheit der Zeit<sup>62</sup>. Von dieser Einheit der Zeit wie vom gesetzten

---

<sup>56</sup> Vgl. Landfester, Rüdiger: *Historia Magistra Vitae. Untersuchungen zur humanistischen Geschichtstheorie des 14. bis 16. Jahrhunderts*, Genf 1972, S. 81 und 84.

<sup>57</sup> Zu folgendem vgl. Ioannes Costa, *De conscribenda rerum historia*, I, S. 43 ff.

<sup>58</sup> Ebda., I, S. 109.

<sup>59</sup> Ebda., II, 74.

<sup>60</sup> Ebda., II, 71.

<sup>61</sup> Ebda., II, 9.

<sup>62</sup> Ebda., II, 12.

allgemeinen Thema sind auch die Ortsbeschreibungen der geschichtlichen Erzählung abzuleiten.

Auch bei der Personenbeschreibung kann sich der Geschichtsschreiber an die Regeln für den Rhetoriker anlehnen. Dies zeigen Beispiele aus der Antike und eine Lobrede, die in Zaragoza über Karl V. gehalten wurde<sup>63</sup>. Da Costa fordert, die Beschreibungen so lebendig und suggestiv zu gestalten, daß man die Person vor sich sieht, glaubt er sich genötigt, die zu imitierenden Vorbilder in der Dichtung zu suchen. So empfiehlt er als gute Beispiele Personenbeschreibungen bei Vergil.

Besonders wichtig ist die Wiedergabe von Reden einzelner Personen. Wie für die gesamte Geschichtsschreibung gelte auch für eine Einzelrede, daß eine Grundthese zugrunde zu liegen habe, die alle Einzelelemente in eine bestimmte Richtung weise. Wenn z. B. die Rede eine Sache zum Zweck eines hervorzurufenden Affekts übersteigert, gibt sie primär kein reales Faktum wieder, sondern den Versuch der Durchsetzung einer These, wie z. B. daß der Müßiggang der Bürger den Wohlstand im Staat mindere<sup>64</sup>. Strukturell zeigt sich also hier beim historiographischen Element der Rede wieder die von Costa bereits anfangs für die gesamte Geschichtsschreibung postulierte Konzeption als faktenbezogene Exemplifizierung einer allgemeinen philosophischen Lehre.

Während Costa zu Anfang seiner Ausführungen über *dispositio* und *inventio* für den Historiker Einheit von Zeit und Ort gefordert hat, schließt er seine Ausführungen mit der Forderung nach Einheit der Handlung, indem er Exkurse, d. h. Nebenhandlungen, nur dann gestattet, wenn sie kurz bleiben und einen starken Bezug zum Hauptthema haben<sup>65</sup>. Orientierten sich die von Aristoteles für die Dichtung geforderten Einheiten an der Intention, historische Wahrscheinlichkeit zu erreichen, werden sie bei Costa in den Bereich der Geschichte zurückgenommen und für die Poetik der Geschichtsschreibung gefordert, um die durch Ornat, Beschreibung, Erklärung und Hintergrundwissen eingeführten poetischen und rhetorischen Elemente der geschichtlichen *narratio* zu regulieren.

Es läßt sich resümieren, daß Costa die Geschichte als literarische Gattung sieht, für die er entsprechende poetologische und rhetorische Regeln formuliert. Nachdem er das Allgemeine der Philosophie im aristotelischen Sinn durch Beispiele der Geschichte wie der Literatur gleichermaßen erhellt sah, wollte er auch Beschreibungen und Reden von Figuren in der Geschichtsschreibung so treffend wie in der Dichtung gestaltet sehen, die Geschichte auf die Höhe des antiken Epos erheben und vom Geschichtsschreiber die enzyklopädische Bildung des *poeta eruditus* verlangen. Daß schließlich auch die rhetorische Kategorie der *narratio* eine Gemeinsamkeit zwischen Dichtung und Geschichte herstellte, bestätigte die literarische Qualität der Geschichtsschreibung ebenso wie die notwendige Berücksichtigung der *elocutio*, *dispositio* und *inventio*. Wenn dann die beim historischen Bericht naheliegende Einheit der Zeit auch eine Einheit bei den Ortsbeschreibungen bedingte und die Einheit der Handlung Nebenhandlungen einschränkte, sah sich die Geschichtsschreibung mit den

---

<sup>63</sup> Ebda., II, 27–30.

<sup>64</sup> Ebda., II, 58–59.

<sup>65</sup> Ebda., II, 71 ff.

wichtigsten aristotelischen Regeln für Epos und Tragödie ausgestattet. Sicherlich ist es kein Zufall, daß nunmehr, nachdem der Geschichtsschreibung literarische Dignität verliehen wurde, auch die volkssprachliche zeitgenössische Literatur selbst, die sich gegen den auf Platon verweisenden Vorwurf der Humanisten und Theologen zur Wehr setzen mußte, mit den Ritterromanen und der Liebeslyrik nur wertlose Unterhaltung und Lügengeschichten zu bieten, die Chance ergriff, durch Abgrenzung von diesem einseitig verstandenen Literaturbegriff einerseits und von der Geschichtsschreibung andererseits einen eigenen Weg zu definieren.

Zeugnis davon legt die Poetik im *Siglo de Oro* ab, die fünf Jahre nach Costas Werk erschien. Es handelt sich um Alonso López Pincianos «Filosofía antigua poética», die Walter Mettmann als erste und bedeutendste spanische Poetik im *Siglo de Oro* bewertet, die sich auf die Gesamtheit der Dichtkunst bezieht<sup>66</sup>. Dichtkunst ist für Pinciano nicht nur universal, weil alle Disziplinen umfassend, sondern auch weil sie mit Hilfe des Kriteriums der Wahrscheinlichkeit bisher Unvorstellbares erfinde, während der Geschichtsschreiber nur übertrage, was Augenzeugen zur Verfügung stellen. Darin sieht Pinciano mit Aristoteles die Unterlegenheit des Geschichtsschreibers begründet, wenngleich es auch denkbar sei, daß dieser auf die Poetik zurückgreife, um unterhaltsamer zu wirken (I, 265 f.). In jedem Fall konstatiert Pinciano, daß der frei fabulierende Dichter dem an eine Wahrheit gebundenen Geschichtsschreiber weit überlegen sei<sup>67</sup>.

Was aber liegt vor, wenn ein Autor in Spanien Ereignisse niederschreibt, die tatsächlich in Indien oder Persien stattgefunden haben, *historia* oder *poema*? Da er das Geschehen mit seiner Vorstellungskraft erfunden haben müßte, auch wenn seine Darstellung zufällig der Realität entspricht, liegt Dichtung vor. Wäre derselbe Text allerdings vor Ort, also z. B. in Indien bei persönlicher Präsenz, verfaßt, dann handelte es sich um ein Geschichtswerk. Dennoch wäre letzteres weniger wert, da es nichts neu schaffe, sondern bereits Bestehendem Sprache und Anordnung verleihe<sup>68</sup>. Während der Geschichtsschreiber seiner Aufgabe untreu würde, wenn er bloß Wahrscheinliches schriebe, ist es für den Dichter erlaubt und manchmal sogar erforderlich, Wahres zu schreiben<sup>69</sup>. Im Interesse der Wahrscheinlichkeit darf er sogar geschichtliche Ereignisse verändern<sup>70</sup>. So zeigt sich für Pinciano der Dichter gegenüber dem Geschichtsschreiber in jeder Hinsicht souveräner und privilegierter.

Wie leicht Geschichtsschreibung in epische Dichtung übergehen kann, macht Pinciano an einem Beispiel deutlich: Als Cicero einen Geschichtsschreiber beauftragte, seine Rolle

---

<sup>66</sup> Walter Mettmann, Einleitung, in: A. Buck, K. Heitmann, W. Mettmann, (Hg.) Dichtungslehren der Romania aus der Zeit der Renaissance und des Barock, Frankfurt 1972, S. 506.

<sup>67</sup> «Que el historiador va atado a la sola verdad, y el poeta, como antes se dixo, puede yr de acá y por acullá, vniuersal y libremente, como no repugne a las fábulas recibidas ni a la verisimilitud.» López Pinciano, *Philosophía antigua poética*, Hg. Alfredo Carballo Picazo, Bd. I, Madrid CSIC, 1953, S. 267 f.; vgl. zur Bedeutung von Pincianos Epentheorie: Sanford Shepard, *El Pinciano y las teorías literarias del siglo de oro*, Madrid, Gredos 1962, S. 123–138.

<sup>68</sup> Ebda., Bd. II, 10 f.

<sup>69</sup> Ebda., Bd. II, 13.

<sup>70</sup> «Assí que los poemas que sobre historia toman su fundamento son como vna tela cuya vrdimbre es la historia, y la trama es la imitación y fábula.» Ebda., Bd. II, S. 98; vgl. auch ebda., Bd. II, S. 79.

bei der Catilinarischen Verschwörung ins rechte Licht zu setzen, d. h. zu beschönigen und hervorzuheben, mußte dieser natürlich gegen die Gesetze der Geschichtsschreibung verstoßen. In den Augen Pincianos, der gestützt auf Heliodor das Prosaepos dem Versepos gleichstellt, handelt es sich daher bei der von Cicero in Auftrag gegebenen Arbeit nicht um ein Geschichtswerk, sondern um ein Epos: «La épica es imitación de la historia, y verdaderamente que el Cicerón parece auer demandado a Luceyo vna épica en prosa»<sup>71</sup>. Da das Epos in Prosa im allgemeinen eine Imitation der Geschichte darstellt, hat es gleichermaßen die Dignität der Geschichte und der Dichtung. So ist also nicht nur die Dichtung allgemein ausgehend von der Geschichte rehabilitiert und gewürdigt, sondern in der Gattung des Epos mit ihr sogar zur Synthese verbunden.

Pinciano verdeutlicht also mit seinen Beispielen nicht nur, allerdings diesmal aus der Perspektive der Poetik, wie nah die Dichtung der Geschichtsschreibung steht, sondern hofft damit auch, das Ansehen der Geschichtsschreibung auf die Literatur übertragen zu können und insbesondere durch die Schaffung eines sich an Heliodor orientierenden neuen Typs des Prosaepos eine der Geschichte gleichwertige Erzählung gegenüberzustellen, die geeignet ist, die von Ritterromanen ausgehende Verurteilung der volkssprachlichen Dichtung zu widerlegen. Daß er sich erneut auf die von Aristoteles behauptete Universalität und Erfindungskraft der Dichtung stützt, um den Vorzug vor der Dichtung zu behaupten, täuscht nicht darüber hinweg, daß er Dichtung vor dem Hintergrund der Geschichtsschreibung legitimiert, wenn er postuliert, daß Tragödien auch etwas Historisches enthalten müssen und das Epos in Prosa im allgemeinen eine Imitation der Geschichte darstellt.

Das breite Spektrum von den fiktiven *historias* der Ritterbücher, die die Authentizität der *historia* fingierten, über die satirische Wiederaufnahme des Themas der Geschichte und des Geschichtsschreibers im «Don Quijote» zum Buch der Welt als Geschichte, das wie die Bibel und anders als die antiken Mythen einen historischen und einen spirituellen Sinn hat und damit exemplarisch die Lehre von der Geschichte als Beispielsammlung für allgemeine philosophische Lehren belegt, hat gezeigt, daß die Geschichte einen wesentlichen Hintergrund für die Legitimierung literarischer Geschichten bildete. Die Tatsache, daß nach der Entdeckung der Neuen Welt spanische Nationalgeschichte und Universalgeschichte zur Deckung gekommen zu sein schienen, erlaubte gerade humanistischen Geschichtsschreibern eine rhetorische Überhöhung des Nationalprestiges.

Wenn dann Pedro de Navarra Geschichtsschreibung als Privileg des Adels definiert, während sie Costa als erlernbare Poetik vorführt, zeigt sich die Konkurrenz von Adligen und Bürgern um eine prestigebehaftete Aufgabe. Wenn Costa schließlich die Geschichtsschreibung als literarische Gattung mit allen aristotelischen Einheiten und Vorzügen etabliert und den abgelehnten zeitgenössischen Fiktionen gegenüberstellt, dann gelingt ihm nicht weniger, als die Voraussetzung zu schaffen, von der aus Pinciano dann die Literatur von der Geschichtsschreibung ablösen und emanzipieren konnte, als er die erste spanische Poetik schrieb, die geeignet war, der kastilischen Literatur eine theoretische Legitimation und einen Platz im Kanon der nachzuahmenden Autoren zu verschaffen.

---

<sup>71</sup> Ebda., Bd. III, S. 216; vgl. auch ebda., Bd. III, S. 250.